

Eine neue Familienforschung und der Ausbau an der Familie der Zukunft.

An Zahl und Güte sind die Bevölkerungsverluste der Gegenwart und letzten Vergangenheit ganz ungeheuer. Die abschließenden amtlichen Mitteilungen, die das Bild der Wirklichkeit sicher einstellen, besitzen wir noch nicht. Auf Grund verschiedener Teilangaben und höchst besonnener Schätzungen, die wohl als zuverlässig gelten dürfen — ich nenne vor allem die umfassende Darlegung der Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges in Kopenhagen März 1919 —, müssen wir sagen, daß man fast die Lebens- und Todesziffern, die die Bevölkerungsbewegung des Deutschen Reiches am Vorabende des Krieges anzeigen, vertauschen darf, um die abgründigen Tiefen der Gegenwart zu messen.

In beispiellosem Niedergang sank die Geburtenziffer von fast 36 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner im Jahre 1901 auf annähernd 26 im Jahre 1914. Dieser Sturz bedeutet, daß unser Volk viele Millionen von Menschenkindern, mit denen der Schöpfer der Wesen uns segnen wollte, aus bösem Willen und Unverstand von der Schwelle wies oder grausam erschlug. 26 dürfte heute nahezu die Todesziffer sein!

Und wiederum, die Ziffer der Toten vor dem Kriege, die von selber starben, war zuletzt 15 auf 1000 Einwohner. Sie stand so tief, daß eine weitere Besserung wenigstens für die erwachsenen Menschen schon längst als nahezu ausgeschlossen gelten mußte. Nicht 15, sondern nur mehr etwa 13 ist bereits seit 1916 die Ziffer der Lebendgeborenen, die nun wirklich so gering ist, daß sie nicht mehr weiter abnehmen dürfte!

Und der Geburtenüberschuß von 800 000, den wir trotz aller Lebensflucht noch 1914 dem Tode abgerungen haben, sank bereits 1915 unter 0 und verwandelte sich 1918 in einen mindestens gleich großen Überschuß der Sterbefälle!

Noch viel bedrohlicher erscheint das Bild, wenn wir zugleich die qualitative Schädigung, die unser Volk erlitt, erwägen. Tene zwei Millionen, die im Kampf für ihr Vaterland erschlagen wurden, gehörten zu den Besten in den besten Jahren. Der größte Teil ist vom Lande, das daher

auch den größeren Geburtenrückgang erleiden mußte. Diese Toten sind wirklich unersetzlich; denn gerade jetzt bedürften wir ihrer zum Wiederaufbau von Familie und Volk. Zugleich hat sich das Verhältnis der Geschlechter, das vor dem Kriege im Alter von 20 bis 30 Jahren nahezu gleich war, bedeutend verschoben. Kamen früher im genannten Alter auf 1000 Personen männlichen Geschlechtes 1001 Personen weiblichen Geschlechtes, so ist die Zahl dieser heute auf 1230 gestiegen! Viele, die sonst wohl zur Ehe berufen wären, können nun keine Ehe eingehen. Auch sie gehören zu den Opfern des Krieges, wenn ihnen auch schönste soziale Aufgaben, die ihrer Natur und ihrem Sehnen nach Zufriedenheit vollkommen entsprechen, bleiben. Wohl am schlimmsten wurde die Volkskraft getroffen in der trostlos vermehrten Arbeit der jungen Frauen und Mütter außerhalb von Heim und Familie, in Berufen, die ihrer Natur nicht entsprechen. Viele mußten sterben, andere sind bedeutend geschwächt, und viele herrliche Kinder konnten die Lebensanlagen, die ihnen wurden, nicht entfalten. Sie sind Blumen, die frühe verwelkten, weil sie auf einem Boden standen, der immer ärmer an Nährkraft wurde. Kein Wunder, daß mit der Auslöcherung der Familie und mit der Vergiftung aller Lebensbedingungen auch die sittliche Kraft zerging und viele kostbarste Werte des Volkes in Trümmer schlug.

Und doch sind wir alle zum Neubau entschlossen! Ja, fast mit der drängenden Kraft eines neu erwachenden Selbstvertrauens forschen wir begierig nach sichern Wegen in das Land der Zukunft, in dem unser fied gewordenes Volk wieder gefunden und aufblühen soll.

Allein der Nahrungsspielraum ist eng. Und wenn auch vor allem die Siedlungsmöglichkeiten im eigenen Lande eine bedeutende Erweiterung versprechen, dürfen wir hoffen, durch eine erneute Vermehrung unserer Bevölkerung nach der Sitte der Vorzeit der noch immer nicht überwundenen Nahrungs- und Ernährungsnot der Gegenwart dauernd zu enttrinnen? Wäre es nicht klüger, zunächst an die Heilung des Siechtums zu denken, indem wir uns ganz der Volksqualität weihen, und erst dann der Sorge um die Zahl uns zuwenden? Tüchtige Menschen — natürlich in genügender Zahl — sind doch weit mehr wert als viele, ja viel zu viele, deren Qualität minderwertig bleiben müßte, da wir ihnen nicht die Lebensbedingungen zu geben vermögen, deren sie bedürfen!

So denken viele und werben auch in weitesten Kreisen für ihre Gedanken. Und sicher wird niemand leugnen, daß sie in dem einen recht haben, daß nichts dringlicher ist, als die Genesung des Volkes wiederzugewinnen.

Es fragt sich nur, ob und inwieweit eine Lösung der Sorge um die Qualität von der Sorge um die Zahl überhaupt möglich ist. Wie, wenn beide so innig verwoben wären, daß sie einander bedingen? Noch nie hörte man von einem Volke, das an der Zahl der Lebendgeborenen unterging. Wohl aber wissen wir, daß es Völker gab und Völker gibt, die trotz aller Sorge um die Qualität an der Kinderarmut starben oder dahinsiechen.

Wir dürfen uns durch die Ereignisse nicht täuschen lassen. In Frankreich ringen Leben und Tod seit 1890 in engstem Nahkampf. Siebenmal mitten im Frieden siegte der Tod über das Leben. Das war 1890, 1891, 1892, 1895, 1900, 1907, 1911. In dieser Zeitspanne wuchs Frankreichs Bevölkerung im ganzen um 1 Million, während wir eine Zunahme von 15 Millionen erfuhren. Und im Jahre 1911, in dem Frankreich einen Bevölkerungsverlust von 34 000 erlebte, hatten wir einen Gewinn von fast 750 000, und 1912, in dem Frankreich zum zweitletzten Male einen Überschuß von 58 000 melden konnte, standen wir mit der Ziffer 840 000 auf der Höhe unseres Bevölkerungsüberschusses. So sind bevölkerungspolitisch die Aussichten Frankreichs, in dessen Grenzen — wie das Bulletin der Studiengesellschaft in Kopenhagen vom 15. März 1917 mitteilt — bereits mit dem Abschluß des ersten Kriegesjahres nur noch 2 von 77 Departements mehr Wiegen als Särge aufwiesen, unvergleichlich hoffnungsloser als unsere eigenen.

Indessen zeigen die Tatsachen, die ich an den Anfang dieses Beitrags stellte, unzweideutig, daß auch unsere Zukunft auf Leben oder Tod eingestellt ist. Die Beziehungen von Zahl und Qualität richtig zu erfassen und alle Maßnahmen entsprechend zu wählen, ist darum von höchster Tragweite.

Daß diese Entscheidung, da es sich ja um eine Lebensfrage im buchstäblichen Sinn des Wortes handelt, auf Grundlage der Lebensgesetze zu suchen ist, wird ein jeder selbstverständlich finden. Nur ist wohl zu bedenken, daß es sich hier nicht um Wesen handelt, die unbewußt unwiderstehlichen Trieben folgen, sondern um Menschenkinder, die, weil mit Einsicht und Freiheit begabt, selbstherrlich in das Naturgefüge einzugreifen vermögen, die überdies die Begehrlichkeit im Herzen tragen, die nicht selten die lichtreiche Einsicht verdunkelt und den Willen auch dann noch zu Eingriffen in die Naturordnung reizt, wenn zeitliches Wohlfühlen und ewiges Heil auf dem Spiele stehen.

Erstaunt über verwirrende Widersprüche in den Arbeiten mancher Forscher, die die Beziehungen von Zahl und Qualität in der kinderreichen Familie behandeln, glaubte ich den Grund dieser Erscheinung darin zu sehen, daß man die Ergebnisse aus Familien ableitete, in denen man nach allem fragte, nur nicht nach dem einen, ob die Treue zu den Lebensgesetzen die Gestaltung der Familie beherrscht. Und doch wäre letzteres entscheidend, um den Sinn des Naturwaltens zu verstehen und um die Frage zu lösen, die man längst gelöst zu haben vorgab, ob denn wirklich die Natur durch die Kunstsysteme von klug berechnenden Menschen zu korrigieren ist. Ich wählte daher ein ganz neues Untersuchungsmaterial. Nicht von Familien, von denen ich nicht weiß, ob sie treu oder untreu sind, sondern von jenen, bei denen die Treue zur Natur oder die Art der Abweichung feststeht. Vor allem wurde Wert darauf gelegt, ob der Kindersegen als Gottessegen aufgefaßt wird, den niemand abwendet, und ob das große Lebensgesetz von der Ernährung des Kindes durch die eigene Mutter in Zeit und Weise nach dem Willen der Natur durchgeführt wird. Und um jede Willkür auszuschalten, die so leicht entsteht, wenn man Einzelfamilien bald hier bald dort ausliest, wurde die Untersuchung streng territorial umgrenzt und in dem gewählten Bereiche jede Einzelfamilie aufgenommen, und überdies jene Familien von neuem zusammengefaßt, die als in sich natürlich vollendet gelten dürfen, ohne daß der Tod des Vaters oder der Mutter die Entwicklung jäh abbrach.

Nach sorgfältigen Voruntersuchungen erschienen zwei Familienbereiche vortrefflich geeignet, den großen Aufwand, der mit der Sammlung von vielen tausend Einzeldaten verbunden ist, zu lohnen. In dem einen Familienbereich, den ich das Naturdorf nenne — die Statistik umfaßt etwa 1500 Menschenkinder —, ist die fast unbedingte Treue zur Natur seit Menschengedenken selbstverständliche Lebensweisheit und Lebenssitte. In dem andern Familienbereich, der das Kunstdorf heißen soll — die Statistik umfaßt etwas über 1000 Köpfe —, wird ebenfalls jedes Kind als von Gott gesandt beurteilt und aufgenommen, nur bleibt ihm in den weitaus meisten Fällen die natürliche Nahrung vollkommen versagt, die nach der Gewohnheit von Jahrzehnten durch künstliche Weisen ersetzt wird. Einen weiteren Familienbereich von ganz untreuen Menschen hinzuzufügen erschien vorderhand überflüssig, da zur Beurteilung der Beziehungen von Zahl und Qualität überreiche Forschungen vorliegen.

Die Ergebnisse¹ sind nicht unerwartet und doch wieder überraschend. Jedenfalls sind sie mit manchen Anschauungen verhängnisvoller Art, die im alles auswühlenden Zeitstrom der Gegenwart Gemeingedanken zu werden drohen, ganz unvereinbar, und wie ich zu hoffen wage, für den Ausbau der Familie der Zukunft von grundsätzlichem Wert. Nur kann nicht genug betont werden, daß alle Bemühungen um das Heil der Familie der Zukunft nur von mäßigen und äußerst kostspieligen Teilerfolgen begleitet sein können, wenn nicht die Erbanlagen, aus denen alles wird und die auch die Tätigkeit des Geistes bedingen, in der Ehe durch eheliche Treue und vor der Ehe durch eine sorgfältige Auslese eine bedeutend vermehrte Wertung erfahren.

Weiterbauend auf den Darlegungen über „Erblichkeitsforschung und die Wiedergeburt von Familie und Volk“, die das *Matheft* brachte², möchte ich unter dem Gesichtspunkt von Zahl und Qualität drei Familienarten unterscheiden: 1. Die naturtreue Normalfamilie, die aus der Vereinigung einer menschenwürdigen Liebe mit den Lebensgesetzen erblickt; 2. die unnatürliche Großfamilie, deren Kinderzahl und Kinderqualität durch die Abweichung von den Lebensgesetzen erzielt wird; 3. die unnatürliche Zwergfamilie, deren Kinderarmut und Kinderqualität auf künstliche Eingriffe in die Naturordnung zurückzuführen ist.

* * *

Man muß es immer wiederholen, obgleich es jeder als Überzeugung im Herzen trägt, daß, wie es das vielbewunderte neue Rechtsbuch der katholischen Kirche feierlich formuliert, der Hauptzweck der Ehe (*matri-
monii finis primarius*) das Kind bildet, und zwar sein Leben und

¹ Ausführlichere Darlegungen, als sie hier geboten werden können, findet der Leser in dem Sitzungsbericht der „Vereinigung für Familienwohl“ (Düsseldorf — Regierung) vom 28. Juli 1919. Eine Veröffentlichung des reichen Gesamtmaterials erfolgt nach Abschluß aller Untersuchungen, die dank der Mitwirkung unermüdlicher sachkundiger Freunde noch weiter laufen und immer neue bestätigende Klärungen bringen. Dann mag auch die Literatur eine eingehende kritische Berücksichtigung erfahren, was hier zu weit führen würde. Doch sei wenigstens auf die vielfach bestätigenden Forschungen von Dr. Marie Baum und auf die urwüchsigen biologischen Untersuchungen von Medizinalrat Dr. Grassl, z. B. im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, hingewiesen. Weite Verbreitung verdient Grassls Schrift in der Sammlung Kösel „Der Geburtenrückgang in Deutschland, seine Ursachen und seine Bedeutung“ (166 S., Rempten und München 1914), ebenso die einschlägigen Beiträge in Prof. Dr. M. Faßbenders Werk: *Des deutschen Volkes Wille zum Leben*² (X u. 836 S.), Freiburg 1917, Herder.

² Inzwischen als 11. Flugchrift der „*Stimmen der Zeit*“ erschienen.

seine Erziehung (*procreatio atque educatio prolis*), während die gegenseitige hilfreiche Ergänzung und die harmonische Beherrschung des Trieblebens erst in zweiter Linie als Zweck des Lebensbundes bezeichnet werden darf.

Die Kinderzahl in der naturtreuen Normalfamilie wird zunächst dadurch bestimmt, daß die Mutter, die etwa im 22. bis 25. Lebensjahr die Ehe beginnt — vorher wäre körperlicher Ausbau und seelische Erziehung für den verantwortungsvollen Beruf kaum vollendet —, etwa zwei Jahrzehnte lang den Kindersegen zu empfangen vermag. Zweck dieser Begrenzung ist, daß auch dem letzten Kinde, das zum Licht geboren wird, die Möglichkeit werde, durch die eigene Mutter Gestaltung und Erziehung bis zu den Jahren der Reife zu empfangen. In dem gemessenen Zeitraum selbst hängt die Kinderzahl weiter von der menschenwürdigen Verbindung hingebender und schonender Liebe ab, die der hl. Paulus in staunenswerter Verklärung der Natur mit der Liebe des Erlösers zur heiligen Kirche vergleicht, die sich am einsamen Kreuze vollendete und aus der die Kinder der Übernatur wiedergeboren und ernährt werden. Entsprechend der Erlösnatur des Mannes sei die Liebe vor allem dann eine selbstlos schonende, wenn das bald lichtreife Kind unter dem Herzen der Mutter und das Wohlfühlen der Mutter selbst, z. B. in der ersten Zeit nach der Geburt eines Kindes, gefährdet werden könnte. An dritter Stelle ist die natürliche Ernährung der Kinder durch die eigene Mutter¹ zumeist von wesentlichem Einfluß auf die zeitliche Folge der Geburten, die zum Besten aller Kinder eine deutliche Verlangsamung erfahren. Der Grund dieser Erscheinung liegt in dem Kreislauf der Stoffe, der, von der geheimnisvollen inneren Sekretion in Gang gesetzt, sich so vollzieht, daß, solange die Mutter ihr Kind stillt, für gewöhnlich die gestaltenden Kräfte des Schoßes ruhen.

*

*

*

Das Naturdorf zeigt, wie sich Zahl und Qualität auswirken, wenn eine möglichst weitgehende Angleichung an das Naturideal erstrebt wird. In den Familien, die als in sich natürlich vollendet bezeichnet werden dürfen, fallen drei Fünftel aller Eheschließungen für den weiblichen Teil auf das 23. bis 29. Lebensjahr, ein Fünftel auf die Jahre von 18 bis 22 und ebenso viele auf die Jahre über 29. Dementsprechend finden sich in der Hälfte aller Fälle 7—9 Kinder. Nur in etwa 10 Prozent beträgt

¹ Vgl. meine Schrift „Kind und Volk“² (152 S. u. 1 Tafel), Freiburg 1919, Herder.

die Kinderzahl 10—13 und in 40 Prozent weniger als 7. Letztere sind mindestens zur Hälfte auf Eheschließungen über 29 Jahre zurückzuführen. Ehen mit 1 oder 2 Kindern sind ebenso selten wie jene, die mehr als 10 Kinder umfassen. Gleiches gilt von den kinderlosen Ehen. Nach Art der bekannten Beispiele ehrwürdiger Frauen aus dem Alten Bunde klagt jede Mutter, die wenige oder keine Kinder besitzt: „Der liebe Gott hat uns leider so wenig Kinder zugebracht.“ Der Kinderzahl entspricht der Zwischenraum zwischen den Geburten. Um dies für die kinderreichen Familien von 7—13 Kindern besonders zu erweisen, habe ich die Ehejahre vom Datum der Eheschließung bis ein Jahr nach der Geburt des letzten Kindes besonders berechnet. Ich fand in zwei Drittel aller Fälle wenigstens zwei Jahre als durchschnittlichen Zeitraum. In einem Drittel aller Fälle war die Pause geringer, doch in keiner oder kaum einer Einzelfamilie unter 20 Monate im Durchschnitt. Das Gesetz ist besonders klar ersichtlich, wenn in einer Familie ein Kind in der Geburt oder bald nachher stirbt. Sogleich verkürzt sich die Normalzeit der Zwischenpausen zum Zeichen, daß die vollständig ausfallende oder jäh unterbrochene Tätigkeit der Brustdrüsen die Werdestätte des Lebens wieder in Tätigkeit treten ließ. Die gleiche Folge tritt ein, wenn in einer Familie, wie es in seltenen Fällen auch im Naturdorf geschieht, die natürliche Ernährung des Kindes vollkommen oder teilweise unterbleiben muß. Zum Beispiel: Eine Mutter, die dauernd sagte: „Wir haben nur 9“, gebar ihre Kinder in Zwischenräumen von 11, 21, $24\frac{1}{2}$, $23\frac{1}{2}$, 27, 34, $30\frac{1}{2}$, $55\frac{1}{2}$ Monaten. Der erste Zwischenraum ist deshalb so klein, weil das erste Kind am Tage der Geburt starb!

Im Kunstdorf dagegen, in dem die Eheschließungsziffer sich ein wenig nach den unteren Jahren verschiebt, ist der Zwischenraum in der Geburtenfolge nichtstillender Familien sehr oft viel kürzer, gar nicht selten kaum mehr als ein Jahr. In einer typischen Familie von 11 Kindern z. B., die ohne Ausnahme einzig mit Tiermilch und Mehlmus ernährt wurden, — angeblich wegen Schwäche der Mutter —: 35 (das erste Kind wurde vor-ehelich geboren), 13, 13, 28, 28, 12, 12, 12, $12\frac{1}{2}$, 14 Monate. Die rasche Folge der Geburten mehrt die Kinderzahl so sehr, daß die Zahl der Familien mit 10—16 Kindern noch größer ist als die mit 7—9, die sich in der naturtreuen Normalfamilie am häufigsten finden.

Ganz allgemein darf ich sagen, daß in Familien, die sicher etwa neun Monate naturgemäß füllen, die wünschenswerte Ruhepause zwischen den

Geburten reichlich gewährt wird, was auch die Hebamme jenes Naturdorfes bestätigend aussprach: „Wenn sie nicht stillen, wird das nächste Kind nach einem Jahr geboren, wenn sie stillen, so in eineinhalb bis zwei Jahren.“ Es ist also durchaus unwahr, daß in den naiven Naturehen ohne Unterschied jedes Jahr ein Kind geboren werde und daß insolge dessen die Qualität schrecklich leide und die Mutter sich wegen der grausamen Überlastung erschöpfe! Das mag auf die unnatürliche Großfamilie Anwendung finden, doch auf die naturtreue Normalfamilie nicht! Im Gegenteil, gerade qualitativ ist letztere das Ideal, mit dem andere Familienformen überhaupt nicht verglichen werden können.

Der qualitative Wert der Naturtreue folgt zunächst aus der Lebendstichtigkeit der Kinder in den ersten sechs Jahren, die am meisten von Krankheit und Tod bedroht erscheinen.

In den Großfamilien des Kunstdorfes ist die Sterblichkeit der Wiegenkinder in der Tat erschreckend. Ich nehme einen typischen Fragebogen aus der Familiengruppe mit 16 Kindern. Die gute Mutter wurde 1859 geboren, heiratete mit 23 Jahren und starb kaum 50 Jahre alt. Wegen strenger Arbeit der Mutter wurden sämtliche 16 Kinder nur künstlich mit Tiermilch und Zwieback ernährt. Vier Kinder haben sich ins Leben durchgerungen und sind heute verheiratet. Doch von den weiteren 12 heißt es, daß ihr Name, Geburts- und Sterbetag unbekannt sei; sie seien ohne Ausnahme teils kurz nach der Geburt und teils nach acht und zehn Tagen gestorben. In einer andern Familie von 10 Kindern, die in den Jahren 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876 geboren wurden, starb das erste Kind nach zwei Stunden, das dritte nach vier Wochen, das vierte nach sechs Wochen, das fünfte nach sieben Wochen, das sechste nach drei Monaten, das siebte vor der Geburt, das achte nach sechs Wochen, das neunte nach sieben Wochen, das zehnte nach drei Monaten. Nur das zweite wuchs heran und ist heute verheiratet. Im ganzen ist die Säuglingssterblichkeit im Kunstdorf über 33 Prozent. Und in den Familien mit 10—16 Kindern steigt sie sogar auf über die Hälfte. Von 359 Kindern in 30 Familien sind 179 als Wiegenkinder gestorben!

In der naturtreuen Normalfamilie dagegen ist die Lebendstichtigkeit vortrefflich gesichert. In 100 natürlich vollendeten Familien mit 1—13 Kindern und in weiteren 48 noch nicht vollendeten, aber in lebendigstem Wachstum stehenden Familien mit 1—8 Kindern finden sich im ganzen 863 Kinder. Genau 99 der 148 Familien hatten keinen einzigen Todes-

fall von Wiegenkindern in deren erstem Lebensjahr zu beklagen. In keiner Familie starben mehr als drei Wiegenkinder und in zwei Familien drei. 804 Kinder überlebten ihr Wiegenjahr. Auch die spätgeborenen Kinder in den kinderreichen Familien haben die gleiche Lebensaussicht wie ihre älteren Geschwister. Wird die gesamte Kleinkindersterblichkeit, die alle Jahre bis zum sechsten einschließlich umfaßt, einbezogen, so erhält man folgendes Bild der Sterblichkeit in den 100 natürlich vollendeten Familien: Es sind gestorben von 100 Erstgeborenen 12, von 94 Zweitgeborenen 11, von 90 Drittgeborenen 12, von 83 Viertgeborenen 12, von 74 Fünftgeborenen 10, von 62 Sechstgeborenen 11, von 58 Siebtgeborenen 9, von 45 Achthgeborenen 2, von 27 Neuntgeborenen 3, von 19 Zehnt- bis Dreizehntgeborenen 5. Ein genauer Vergleich mit den Todesfällen in den andern Familien und im besondern eine Würdigung der Todesursachen im Einzelfall führen immer wieder zu dem gleichen Ergebnis, daß der Tod in der naturtreuen Familie keine Wahl nach der Geburtsnummer kennt. Er ist immer nur der Rächer der Untreue oder auch der Walter des Zufalls, den wir jedoch nie von den gütigen Zulassungen der Vorsehung trennen sollten.

Und wie das Kind so wird auch die Mutter, die in der unnatürlichen Großfamilie oft so schwer zu leiden hat, in der naturtreuen Normalfamilie bei all den Sorgen, die sie im Herzen trägt, überreich gesegnet. In meinem Material des Naturdorfes, das in sämtlichen Ehen etwa 250 Mütter aufweist, finde ich fünf Mütter, die entweder am ersten Geburtstag des Kindes oder bald nachher starben. Und in vier dieser Fälle war die Mutter bereits über 30 Jahre alt, als sie heiratete! Diesen wenigen Fällen stehen an die 1250 Geburten gegenüber, bei denen der Mutter kein Leid geschah. Trotz einer Reihe schwerer Geburten: in den natürlich vollendeten Familien allein bei 18 Müttern einmal, bei weiteren 10 zwei- bis sechsmal! Doch ist wiederum hinzuzufügen, daß bei 18 Müttern das erste Kind im 27.—40. Lebensjahr der Mutter geboren wurde! Einmal starb ein Kind, aber in keinem Fall die Mutter! Es ist der Erwägung wert, doch alles zu tun, damit das Alter der Eheschließung für das weibliche Geschlecht möglichst den Jahren gerade vollendeten Ausbaus angepaßt wird. Aber man lasse das Gerede, das unsere jungen Mütter ängstigt! „Altweibergezwäg“ und „Ammenmärchen“ nennt es einer unserer bedeutendsten Ärzte, der sich auf statistische Berechnungen beruft, nach denen von 100 Geburten je 95 so einfach und naturgemäß

verlaufen, daß sie überhaupt keiner sachverständigen Hilfe bedürfen. Und was den Rest angeht, so muß ich immer wieder an die aufklärenden Unterredungen denken, die mir der vielerfahrene Direktor der Provinzial-hebammenlehranstalt zu Köln, Professor Dr. Fritz Frank, zum Trost meiner eigenen Zuhörer und Leser gewährte. Im August 1918 z. B. konnte er über eine 28jährige Praxis allein in Köln bei vielen hundert, ja Tausenden von Fällen jährlich den zusammenfassenden Satz aussprechen, den er im gleichen Jahr in einer Ausschußsitzung der Vereinigung für Familienwohl zu Düsseldorf wiederholte, seine ärztliche Erfahrung sei die, daß er noch nie in die Lage gekommen wäre, das Kind unter dem Herzen der Mutter wegzunehmen, noch ehe es lebensfähig gewesen wäre. Sehr viel Unheil entsände durch die künstlichen Eingriffe. Und wie oft, so erklärte er, habe er Mutter und Kind dadurch gerettet, daß er der Natur vertrauend ohne viel Behandlung der Mutter den Glauben wiedergab, den andere ihr genommen hatten, daß sie sich darauf verlassen könne, es gehe alles gut!

Die Überzeugung wiedergebend, die ich aus zuverlässigsten Quellen schöpfte, darf ich sicher sagen, daß die Natur mit ihrer Erfahrung und Anpassungskraft der allerbeste Arzt ist, und daß unsere besten Ärzte ihr Ideal darin sehen, die Natur ehrfürchtig zu erforschen und ebenso zurückhaltend wie willig zu unterstützen. Und wann wäre es erhört, daß einer, der stets — auch in der gewissenhaften Wahl bei der Eheschließung — ganz treu war gegen die Natur und darum gegen den Schöpfer der Natur, nicht die gleiche Treue von der Natur und dem Schöpfer der Natur, der zugleich unser Vater ist, erfahren hätte?

Doch ich muß den Leser bitten, nach einer kurzen Erwägung über Unnatur noch ein wenig länger im Naturdorf zu verweilen. Auch über die seelische Qualität, über sittliches Leben und wirtschaftliches Gedeihen wissen die Fragebogen zu berichten.

Bisher wurde von der unnatürlichen Zwergfamilie, die durch künstliche Eingriffe in die Naturordnung entsteht, kein Wort gesagt. Was wäre auch zu sagen gewesen? Auf Grundlage von Tatsachen, die ausgiebig in dieser Zeitschrift¹ mitgeteilt wurden, hat die unnatürliche Zwergfamilie trotz aller Theorien über eine „gewissenhafte“ Durchführung von „Dreikinderminimalssystemen“ im Durchschnitt nicht einmal soviel Kinder aufzuweisen, um die eigenen Eltern zahlenmäßig zu ersetzen! Sie ist also

¹ Vgl. z. B. 93 (1917) 134—154; 510—533.

bevölkerungspolitisch das Tor zum Tode, nicht zum Leben. Selbst die unnatürliche Großfamilie, die so viele Todesfälle aufweist, wäre bei weitem nicht so gefährlich für ein Volk, da sie wenigstens einen genügenden Nachwuchs sichert. Das zeigen die Völker des Ostens und zahlenmäßig genau gemessen alle Rundsörfer, denen wenigstens der Hauptzweck der Ehe unantastbar gilt.

Aber wirtschaftlich möchte es scheinen, als ob die unnatürliche Zwergfamilie eine einzigartige Überlegenheit besäße. Und das wäre doch in unserer wirtschaftlichen Notlage höchst beachtenswert. Man pflegt auch anzudeuten, daß die Qualität der wenigen Kinder eine „feinere“ sei — dank der konzentrierten Pflege- und Erziehungskunst, die eine kinderreiche Familie nie gestatte! Man vergißt, daß die ärmsten Kinder in den unnatürlichen Zwergfamilien tatsächlich entweder einsam und verlassen aufwachsen, wie die begabten Kinder der frivolen Modeherrscherin Currita in Colomas „Vappalien“, oder zu verzogenen Haustyrannen und bleichen Spielpüppchen aufgezüchtet werden, an deren harten begehrliehen Launen keiner mehr zu leiden hat als die Eltern selber. Abgesehen von dem fast unersehblichen Einfluß der Erziehung unter Geschwistern, die auslösend und mäßigend zugleich auf die Anlagen einwirken und Selbstüberwindung und Nächstenliebe fördern, könnte vor allem der Muttertrieb und die segnende Mutterliebe dort nie ihre Wunder wirken, wo der Kreislauf der Stoffe und der Kreislauf der Liebe, die der naturtreuen Familie eigen sind, immerfort unterbrochen oder ganz unterbunden werden. Und was die wirtschaftlichen Gewinne angeht, so mag ja trotz aller Vergänglichkeit ein ungeteiltes Erbe verlockend reizen und Bildungsmöglichkeiten erweitern und gesellschaftlichen Aufstieg erleichtern. Aber nie vermöchte es, wie Dr. Keter in seiner Schrift über „Das einzige Kind“ ausführt, den Verlust einer schönen Kindheit und Jugend zu ersetzen, nie die bedauerlichen Eigenschaften auszugleichen, die das einzige Kind der unnatürlichen Familie gleichfalls als Erbe von zu Hause mitbekommt.

Ja, wer den Geist zügellosen Begehrens, kaltrechnender Selbstsucht und Habsucht, feiger Scheu vor Mühen und Opfern kennt, der nach den treffenden Worten des Hirtenbriefes von 1912 jenen Menschen eigen ist, die den Hauptzweck der Ehe verkehren, wird manche Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile als Selbsttäuschung erkennen. Eltern, die sich nicht durch ihre Kinder aneinander und ans Heim gefesselt fühlen, pflegen sich erfahrungsgemäß mit Ketten zu belasten, die oft ganze Vermögen in Ab-

gründe reißen. Und die Gesundheit und den Herzensfrieden dazu! Auf die stillen und reinen Freuden des eigenen Heims verzichten und dafür dem Vergnügen, der Mode oder gar der Sünde dienen, kostet weit mehr als der beglückende Ausbau der naturtreuen Normalfamilie. Gerade die Eingriffe in die Natur, die die unnatürliche Zwergfamilie fordert, bewirken, daß die Natur selbst gleichsam als Rächerin ihres Schöpfers auftritt und nicht nur die Werte vernichtet, die der Mensch gewinnen wollte, sondern auch ihn selbst in dem trifft, in dem er lustbegehrnd fehlte. Wie Augustinus tiefsinnig klagt: *Instituisti ac sic est ut poena sibi sit omnis inordinatus affectus* — „So hast du es gefügt, o mein Gott, daß sich selbst zur Strafe wird jede ungeordnete Leidenschaft!“ Man denke nur an die heimtückischen Volksseuchen, die der Lust auf den Fersen folgen.

Das Naturdorf steht im Zeichen der Treue zur Natur und zum Schöpfer. Und darin liegt sein Glück. Märchenhaft mag manchem scheinen, was ich zu melden habe. Es ist jedoch treuherzige Wirklichkeit, die eines jedenfalls als unzweifelhaft erweist, daß das Wort vom Kindersegen kein Märchen ist.

Von 58 in sich natürlich vollendeten Familien mit 7—13 Kindern ist die wirtschaftliche Lage genau bekannt. Was sie besitzen, ist alles von Grund auf erarbeitet. In 15 Familien ist der Vater ein schlichter Arbeiter, zumeist Fabrikarbeiter mit einem Tagesverdienst (vor dem Kriege) von 2—4 Mark; in 16 Familien Unterbeamter, zumeist an der Bahn, z. B. Bahnwärter, Weichensteller, Bremser, Schaffner; in 13 Familien Handwerker, wie Schneidermeister, Kupferschmied, Maler; in 8 bis 10 Familien Kleinbauer. Hinzukommen als würdige Beispiele für viele ein Fabrikant mit 7 Kindern, ein Fabrikdirektor mit 9, ein Bahnhofsvorsteher mit 8 und ein Mühlenbesitzer mit 10. Letzterer hat als Zimmermann mit nichts begonnen. Abgesehen von den vier zuletzt Genannten, die selbstverständlich gut wohnen und leben, finden wir bei allen andern — ein Bahnbeamter mit Dienstwohnung und ein Fabrikarbeiter mit guter Arbeiterwohnung aufgenommen — ein schönes Einfamilienhaus aus freundlich leuchtendem Ziegelstein, mit einem Gemüsegärtchen umgeben. In acht Fällen wohnt die Familie zur Miete, in allen andern ist das Einfamilienhaus das Eigen der glücklichen Bewohner, sehr oft selbst erbaut. Von den Bauernhäusern abgesehen sind im Naturdorf überhaupt alle Häuser bis auf zwei Neubauten. Arm ist niemand. Als man einmal eine Gabe, die

für die Armen bestimmt war, ihrem Zweck zuführen wollte, fand sich niemand, dem man sie hätte zuwenden können. In einigen wenigen Beispielen ist die wirtschaftliche Lage nicht ganz so gut, wie sie sich wohl entwickelt hätte, wenn der Vater nicht in jüngeren Jahren zu häufig durch eine Wirtschaft gegangen wäre, ohne freilich gerade ein Trinker zu sein. Sonst hätte auch er wohlhabend sein können, wie einer von ihnen sagte. Im ganzen darf das Wort eines Bahnsteigshaffners mit 13 Kindern als typisch gelten: „Ich habe noch keine Schulden machen brauchen.“ Alle Kinder sind sehr gut versorgt. Eine ähnliche Gesinnung spricht aus der Bemerkung eines Fabrikarbeiters, der in seinem Heim den Verlust einer Kuh zu beklagen hatte: „Wenn nun auch mal tausend Mark weg wären, so wäre das nicht so angenehm. Aber ich bleibe drum wohnen; es ist ja kein Menschenleben!“ Darum ist auch fast keine einzige Mutter erwerbstätig. Ihre Tat, durch die diese Mütter höchste Werte erwerben, ist ihr Heim, das sie für den treuen Gatten und für die frischen Kinder als liebe Segensstätte ausbauen. Wenig von der Allgemeinheit begehrend und dafür reichste volkswirtschaftliche Gaben der Allgemeinheit schenkend stehen sie unvergleichlich höher als die anspruchsvollen Geschöpfe, die in natürlichen Zwerggebilden wachsen und die wohl das Wort verdienen, das Dr. Grassl mit entrüstetem Freimut auf sie anwendet: Parasiten!

Muß ich bei dem Segen, der hier auf den vielen Kindern ruht, noch eigens sagen, was diesen Menschen die Religion ist, aus der sie all ihren erquickenden Lebensmut schöpfen? Ich fragte ihre Seelenhirten, die ein jedes ihrer Schäflein kennen und wachsam hüten, ob sie wohl von einem wüßten, der am Tage des Herrn nicht zur Kirche gehe und dem Sakramentenempfang fernbleibe? Da wußten sie kein Beispiel. Und von einer guten Frau hörte ich dieses: Sie konnte nicht stillen und mußte weit mehr Kinder begraben als die andern. Da kam eines Tages ein Arzt und gab auf die rasch sich mehrende Kinderzahl hindeutend den Rat: „Gilt denn das so?!“ Die Antwort lautete: „Ich kenne meine Pflicht, und wenn ich auch viele Kinder auf Erden verloren habe, so habe ich doch dafür einen Trupp im Himmel!“ Bessere Fürsorge, wie sie z. B. gut geschulte Bezirksfürsorgerinnen mit selbstlosem Sinn zu vermitteln vermögen, könnte in meinem Naturdorf eine noch idealere Durchführung der Lebensgesetze im Einzelfall erreichen, wie auch gewiß in den Einzelseelen und in den Familien noch Vollkommeneres an Bildung und Sitte werden mag. Aber im ganzen und in den wesentlichsten Grundlinien darf doch das Natur-

dorf als Beispiel gelten, wie die Familie der Zukunft und die Lebensbedingungen, die sie erheischt, auszubauen sind.

Die naturtreue Familie ist es allein, die berufen ist, das Siedlungsprogramm durchzuführen, dessen volkswirtschaftliche Bedeutung und Wesen Prof. Dr. Sering in den hoffnungsreichen Sätzen zusammenfaßte, mit der er das Siedlungsgezet vom 19. Januar 1919 begründete: „Es gilt, dem deutschen Boden mit vollendeter Technik Erträge abzugewinnen, die unserem Volke Nahrung und gewisse Rohstoffe zu mäßigen Kosten liefern und der Industriebevölkerung im Austausch mit dem dichtgesiedelten Landvolk zu einem großen Teile Ersatz für die draußen verloren gehenden Absatzgebiete, Nahrungs- und Rohstoffquellen gewähren.“ Die bäuerlichen Beuten, die Dr. Fritz Benz mit Recht unermüdlich in den Vordergrund rückt, sind der naturtreuen Normalfamilie als Erbgut zu gewähren, da nur in ihrem Schoße das Ahnenerbe des Volkes und der Urquell der Volkskraft und Volksqualität gesichert ist. Doch auch für die naturtreue Normalfamilie der Industriebevölkerung sei nach bester Möglichkeit das Einfamilienhaus mit Gemüsegärtchen und vortrefflichen Verkehrsbedingungen zwischen Heim und Arbeitsstätte das Ziel, das zugleich mit der vollkommenen Zurückgewinnung der Mutter für das Heim auf jede Weise zu erstreben ist. Und wenn so für den Bebauer der Scholle und für den Arbeiter alles geschieht, so vergesse man nicht die andern Berufe, zumal aus dem Beamtenstande, der in schwerster Zeit ein bewundernswertes Beispiel der Pflichttreue gegeben hat. Sie alle tragen die gleiche Sehnsucht nach der Naturtreue im Herzen.

Es ist endlich von folgenswerter Wichtigkeit, sich bewußt zu bleiben, daß die Religion, die selbst in Not und Tod, unter den widrigsten Lebensbedingungen unvergleichliche Erfolge aufzuweisen hat, eine noch größere Fülle von Segen über die neue Menschheit ausbreiten wird, wenn eine entgiftete Atmosphäre die Seelen dem übermächtigen Reiz der Verführung entzieht und wenn überall die Lebensbedingungen, die die naturtreue Normalfamilie erheischt, in möglichster Angleichung an das Ideal verwirklicht werden, vornehmlich eine gesunde Wohnung, gesunde Nahrung, gesunde Arbeitsmöglichkeit.

An Zahl und Güte hat unser Volk Unsagbares gelitten. Wenn wir zur Weltflucht gezwungen unser Heim wiederfinden, war unser Leid nicht umsonst.

Hermann Rudermann S. J.